

Lernen fast wie an der Uni

Im Sommer 2024 startete an der Kantonsschule Küsnacht das neue Unterrichtsmodell «Begleitetes Lernen in Phasen». Die Schülerinnen und Schüler schätzen die Möglichkeit, vertieft und eigenverantwortlich zu arbeiten – und die Lehrpersonen die enge Zusammenarbeit im Team.

Text: **Jacqueline Olivier** Fotos: **Andreas Schwaiger**

Im Johanniterhaus der Kantonsschule Küsnacht (KKN) ist es still an diesem Mittwochnachmittag. In dem geschichtsträchtigen Gebäude befinden sich unter anderem das Rektorat, Unterrichtsräume für das Untergymnasium sowie Fachzimmer für Musik und Informatik. In der dritten Etage, dem Dachstock, hat sich eine Handvoll Schülerinnen und Schüler mit ihren Laptops hinter dem Treppenaufgang auf Polsterkissen am Boden eingerichtet. Weitere Jugendliche arbeiten im grossen Raum auf der Stirnseite gegenüber an weissen Tischen. Hinter einem Regal, das als Raumteiler fungiert, befin-

det sich eine zweite aus Polsterkissen am Boden zusammengestellte Sitzgruppe.

Da oben befindet sich das Reich der Klasse 4a. Sie hat den Raum selbst gestaltet – für die Lektionen, die gemäss ihrem Stundenplan für Begleitetes oder Eigenständiges Lernen vorgesehen sind. Denn für diese 18 Schülerinnen und Schüler läuft manches etwas anders als für die übrigen Klassen. Sie haben sich bei ihrem Eintritt in das Kurzgymnasium für das musische Profil und zusätzlich für das neue Bildungsangebot «Begleitetes Lernen in Phasen» entschieden. «BLiP» ist für Jugendliche gedacht, die sich gern vertieft

mit dem Schulstoff auseinandersetzen und möglichst viel Eigenverantwortung für das Lernen übernehmen möchten. Jedes Schuljahr ist in sechs Phasen à je sechs Wochen unterteilt. In einer Phase wird jeweils die eine Hälfte der Fächer unterrichtet, dafür mit der doppelten Anzahl Wochenlektionen. In der darauffolgenden Phase steht die andere Hälfte der Fächer an. Durchgehend unterrichtet werden lediglich die musischen Fächer sowie Sport.

Drei verschiedene Lernformen

Mit BLiP gestartet wurde zu Beginn des Schuljahres 2024/25. Die 4a ist also die Pionierklasse. Heute Nachmittag arbeiten die Schülerinnen und Schüler für eine Deutschprüfung, die in der kommenden Woche ansteht. Sie werden eine Rede halten, in der sie Immanuel Kants Begriff der selbstverschuldeten Unmündigkeit mit alltagsnahen Beispielen verknüpfen sollen, wie ihr Deutschlehrer Arto Elsässer erklärt. «Morgen ist der Abgabetermin für das Skript und das dazugehörige Reflexionspapier.» In Letzterem müssen die Jugendlichen Quellennachweise aufführen oder reflektieren, wie und mit welchem Ergebnis sie KI genutzt haben.

Im Moment verpassen die Jugendlichen ihren Argumenten und Formulierungen den letzten Schliff, lassen sich von Mitschülerinnen und Mitschülern noch einmal Feedback geben oder richten sich mit letzten Fragen an den Lehrer. Drei der vier Nachmittagslektionen stehen heute für «Begleitetes Lernen» (BL) zur Verfügung – eine von drei Lernformen, auf denen BLiP aufgebaut ist. In BL arbeiten die Schülerinnen und Schüler an Aufträgen in einem bestimmten Fach, die Fachlehrperson ist vor Ort und unterstützt sie nach Bedarf. Vermittelt wird der Stoff in Inputlektionen (IL), die oft eine Doppelstunde in Anspruch nehmen und im Klassenzimmer stattfinden. Im Eigenständigen Lernen (EL) widmen sich die Schülerinnen und Schüler selbstständig ihren Aufträgen aus den verschiedenen Fächern. Im ersten Jahr tun sie dies unter Aufsicht in der Schule, danach wird die Präsenzzeit von Jahr zu Jahr reduziert. Allein gelassen werden die Jugendlichen aber nicht: Jede Schülerin, jeder Schüler hat einen Lerncoach – eine BLiP-Lehrperson, die jeweils für drei bis fünf Jugendliche zuständig ist.

Noch etwas unterscheidet BLiP grundlegend vom klassischen Unterrichtsmodell: Die Prüfungen konzentrieren sich jeweils auf die letzte Woche einer Phase, die sogenannte Prüfungswoche. Dadurch sollen sich die Schülerinnen und Schüler in den fünf Wochen zuvor voll und ganz auf das Erlernen des Stoffs und ihre Aufträge konzentrieren können. Das findet der 17-jährige Schüler Joshua Stocker gut, gibt aber auch zu bedenken, dass die Prüfungen dafür jeweils mehr Stoff umfassen

Phasenlehrgang «Akzent Campus» an der Kantonsschule Enge

Die Kantonsschule Enge (KEN) lancierte im Schuljahr 2024/25 unabhängig von der Kantonsschule Küsnacht ebenfalls ein Phasenmodell im Kurzgymnasium.

Es wurde mit dem Akzentlehrgang «Nachhaltigkeit und internationale Zusammenarbeit» verbunden und heisst nun «Akzent Campus», da die Schülerinnen und Schüler ihren Tag auf dem Campus verbringen. Unterschieden wird zwischen Unterrichtszeit (UZ) und individueller Lernzeit (LZ). «Der Lehrgang ist sehr gut gestartet und wir lernen stetig dazu», erklärt Rektor Moritz Spillmann auf Anfrage. Was dies im Detail bedeutet, schildert Ursina Gloor, Geografielehrerin und Projektleiterin: «In den Sprachfächern zum Beispiel machen wir positive Erfahrungen. In der Mathematik hingegen haben wir festgestellt, dass durch die hohe Stundendotation während der betreffenden Phase den Schülerinnen und Schülern teilweise die Zeit fehlt, den Stoff zu verarbeiten.» Man wolle nun herausfinden, ob sich dies auch in der neuen Klasse, die sich im ersten Jahr befindet, wiederhole. So oder so ist Ursina Gloor zuversichtlich: «Anpassungsmöglichkeiten gäbe es bestimmt.» Mehr möglich wäre aus ihrer Sicht bei der angestrebten Interdisziplinarität, aber: «Pro Phase setzen wir jeweils ein Thema, an dem zwei bis drei Fächer beteiligt sind und für das eine der beteiligten Lehrpersonen die Themenverantwortung hat.» Einzelne Schülerinnen und Schüler der Pionierklasse, fährt die Projektleiterin fort, hätten nach dem ersten Semester in eine reguläre Klasse gewechselt. Wie es mit der Nachfolgeklasse laufen werde, sei noch offen. «Gleichzeitig haben wir Jugendliche, die aus der Sek kommen und sagen, dieses Modell erlaube es ihnen, überhaupt das Gymnasium besuchen – weil sie den ganzen Tag in der Schule arbeiten könnten und die Hausaufgaben und die Lernzeiten nicht allein zu Hause bewältigen müssten.» Dennoch ist für Ursina Gloor klar: «Das A und O für den Erfolg der Schülerinnen und Schüler ist die Bereitschaft, so lernen zu wollen». [jo]



Im Begleiteten Lernen teilen die Jugendlichen an einer Rede, die sie in der kommenden Woche als Prüfung halten müssen. Fabian Rebsamen und Sophie Rahloff (Bild rechts) lernen gern in ihrem eigenen Tempo.



ten und man aufgrund der Phasen je nach Fach nur eine Prüfung im Semester schreibe. Und diese eine Note zähle dann für das Zeugnis. «Das ist anspruchsvoll, denn es bedeutet, dass man in dieser Woche wirklich fit sein und sein Bestes geben muss.» Trotzdem fühlt er sich in diesem Modell gut aufgehoben: «Ich bin der Typ, der gerne so lernt.» Das hat er bereits an der Oberstufe Wädenswil gemerkt, wo im Schuljahr 2018/19 flächendeckend das Modell «Lernen in Lernlandschaften an der OSW» (LiLO) eingeführt worden war. Auch dort unterscheidet man zwischen dem Unterricht im «Inputzimmer» und dem selbstständigen Lernen mit Wochenplänen in der Lernlandschaft. Nach der Sek besuchte Joshua zunächst ein Jahr lang eine andere Kantonsschule. In dieser Zeit erfuhr er, dass die KKN nicht nur das musische Profil, sondern damit verbunden neu auch BLiP anbietet. Deshalb entschloss er sich, die Schule zu wechseln – und hat dies bis jetzt nicht bereut.

Eigene Schwerpunkte setzen

Eine etwas andere Motivation, sich für BLiP anzumelden, hatte Fabienne van Ackern. Die 16-Jährige ist leidenschaftliche Kunstradfahrerin und trainiert viermal wöchentlich in einem Verein. BLiP ermögliche ihr ein besseres Zeitmanagement als das herkömmliche Unterrichtsmodell, erklärt sie. «Ich bin den ganzen Tag in der Schule und kann hier alles erledigen. So bin ich abends frei für das Training.» Doch das ist nicht das Einzige, was ihr gefällt. «Ich lerne gern, und hier lernt man oft selbstständig und mit anderen zusammen, das macht mir Freude.»

Auf der Sitzgruppe hinter dem Raumteiler sind Fabian Rebsamen und Sophie Rahloff in ihre Arbeit vertieft. «BLiP gibt uns viel mehr Freiheit beim Arbeiten», findet der 16-jährige Fabian, «das passt zu mir, weil ich gern in meinem eigenen Tempo lerne.» Die 15-jährige Sophie, fügt hinzu: «In diesem Modell kann man sich in ein Thema vertiefen und dabei auch selbst gewisse Schwerpunkte setzen.»

Joshia, Fabienne, Sophie und Fabian haben mit BLiP offensichtlich die richtige Wahl getroffen – und mit ihnen auch alle anderen in ihrer Klasse. Jedenfalls sind von den 18 Jugendlichen, die vor eineinhalb Jahren an den Start gegangen sind, bis heute alle bei der Stange respektive dem gewählten Modell geblieben. Das freut Prorektorin Sandra Pitel, die als Englischlehrerin Teil des BLiP-Teams ist. Wie die Schülerinnen und Schüler und die involvierten Lehrpersonen das Modell beurteilen, lässt die Schule von einem externen Expertenteam evaluieren, aber es gibt natürlich auch spontane Rückmeldungen. «Und die sind bisher sehr positiv.» Punktuell wurden auch schon erste Justierungen vorgenommen. Etwa beim eigenständigen Lernen. «Am Anfang haben wir gemerkt, dass wir die Zahl der Aufträge für EL etwas reduzieren müssen», erzählt die Prorektorin, «weil es Schülerinnen und Schüler gab, die mit den Aufträgen für das Begleitete Lernen nicht fertig wurden und die EL-Lektionen als Puffer benötigten.»

Gleichzeitig seien einige der Jugendlichen zu Beginn etwas enttäuscht gewesen, dass sie in EL anwesend sein mussten. Dies sei aber wichtig, sagt Sandra

Pitel. «Bei der Präsenzpflcht geht es vor allem darum, zu schauen, ob sie es wirklich schaffen, sich selbst zu organisieren.» So erkenne man allfällige Probleme früh und könne entsprechend reagieren.

Eine Umstellung bedeutet das Phasenmodell auch für die Lehrpersonen. So setze es viel mehr Absprachen im Team voraus, wie Deutschlehrer Arto Elsässer erklärt. Zum Beispiel was die Prüfungsformen betrifft – «damit die Schülerinnen und Schüler in der Prüfungswoche nicht drei Projektarbeiten präsentieren oder vier Reden halten müssen». Denn obwohl es weiterhin konventionelle Prüfungen gebe, sei man bemüht, vermehrt Prüfungsformen einzusetzen, die wie der Unterricht selbst auf eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Stoff ausgerichtet seien. Und apropos Prüfungen: Es stimme zwar, dass man jeweils mehr Stoff auf einmal prüfen müsse, sagt Geografielehrer Thierry Joerin, «aber am Gymnasium bereiten wir die Jugendlichen auf ein Hochschulstudium vor. Dort finden die Prüfungen jeweils am Ende des Semesters statt.»

Enge Zusammenarbeit im Team

Trotz des höheren Aufwands, nimmt Arto Elsässer den Faden wieder auf, bringe BLiP auch mehr Ruhe in den Alltag der Lehrpersonen. Sandra Pitel ergänzt: «Wir sind zwar gezwungen, das Schuljahr so genau wie möglich zu planen, ich finde das aber auch entlastend.» Zudem biete die enge Zusammenarbeit im Team die Chance, den Unterricht in den Fächern thematisch mehr aufeinander abzustimmen. Wenn in der Informatik beispielsweise KI ein Thema sei, könne man in anderen Fächern daran anknüpfen. Thierry Joerin doppelt nach: «Für mich schafft BLiP zum ersten Mal überhaupt Transparenz bezüglich dessen, was die anderen Lehrpersonen in ihrem Unterricht machen.» Es ist klar herauszuhören, dass er das durchaus zu schätzen weiss. ■